

Durch die Wälder

Autor(en): **Hammer, J.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **1 (1911)**

Heft 20

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635266>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

(zum großen Teil nach Entwürfen von R. Mürger, Maler), die markigen Gestalten der bernischen Künstler in mannigfaltig interessante Rüstungen gesteckt. Die hier eingestreuten Bilder mögen fernerstehenden, späteren Zeiten einen schwachen Abganz des überaus gelungenen Verlaufes dieses bernischen Festes vermitteln. Wir wollen hoffen, daß auch der klingende Erfolg, den der Hauptkassier Eugen Glückiger, jeden Abend getreulich im Auto nach Hause führte, nach Schluß der großen Addition ein ebenso erfreulicher werde.

Und nun noch eine ganz apparte Freude, die mir speziell blühte, die ich aber dem Leser nicht vorenthalten möchte. Am Donnerstag Abend, also am 4. Abend, als die Wogen des Festes am stärksten brandeten, entdeckte ich in einem förmlichen Kranz von auserlesenen schönen Mägdelein — den Zürihegu — ähä gäu, du machsch Auge, he! Nume nid gisprängt, seit dr Bärner, aber gäng hü!

Hermann Röthlisberger, Bern.

Durch die Wälder.

Durch die Wälder mußt du schweifen,
Die im Sonnenstrahle prangen,
Durch die grünen Wälder streifen,
Ist dein Herz von Gram befangen;
Laß von Quellen, laß von Bächen
Über dich den Segen sprechen!

Nicht in einer dumpfen Kaulse
Sitze mit des Schmerzes Geistern!
Herrschen werden sie im Hause,
Draußen wirst du sie bemestern;
Draußen vor dem freien Glücke
Sleichen sie scheu und klein zurücke.

In der Lüfte Wellen tauche
Deine Brust, die kummerchwüle,
In des Himmels reinem Hauche
Deine heiße Stirne kühle!
Schau, allüberall liegt offen,
Wie gediegenes Gold, das hoffen!

Wieder lernst du frohe Lieder,
Und mit menschlich schönem Criebe
Lernest du die Liebe wieder,

Ach, die längst vergeß'ne Liebe!
Quellen, Bäume, Blumenkerzen
Reden dir von Menschenherzen.

J. Hammer.

Der stille Garten und die schöne Frau.

Skizze von Klaus Leuenberger, Bern.

(Nachdruck verboten.)

Als Franz noch ein großer dummer Bub war und Lehrling in einer „Hof“-Druckerei mit einem Dach aus immergrauem Scheibenglas, da führte sein Weg jeden Morgen und jeden Abend an einem hellen Hause in einem stillen Garten vorüber. Dieser Garten und dieses Haus gehörten einem feinen Herrn und einer schönen Frau, die er jeden Tag in ihrem Garten sah. Einmal saß der Herr in einem bequemen Lehnstuhl und las still und beschaulich in der Zeitung oder er blätterte in einem Buche. Ein anderes Mal schnitt die schöne Frau Rosen — rote Rosen, so schön und rot, wie frisches Blut, und weiße, wie das Weiß der vollen Milch. Und wie Franz abends auf seiner Bodenlammer im Bette lag, da flammte in ihm der Wunsch auf, auch einmal in einem solchen Hause zu wohnen und in einem so stillen Garten mit einer schönen Frau zu sitzen. Und er schwor es sich bei allem was ihm heilig war, nichts zu versäumen, um dieses Ziel zu erreichen. Lange Stunden in mancher Nacht mied ihn davor den Schlaf; dann lag er in seinem Bett und träumte wachend von dem hellen Haus im stillen Garten und der schönen Frau. Er sah sich selbst an der Seite einer solchen Frau und hörte das leise Rauschen ihrer Kleider. — Er würde sie lieben. — Abends würde er in weichen Polstern sitzen im rubinroten Zimmer. Die Lampe wäre rot verhängt und tauchte das Zimmer in sanftfeurige Farbenhut. Und wenn er einmal müde und mutlos wäre, würden sich weiche kühle Frauenhände auf die Stirne legen. Dann wieder würde sie am Flügel sitzen und leise, traumhaft leise Akkorde spielen. Wenn er dann endlich einschlief mit seinen hungrigen Wünschen im Herzen, erwachte er am andern Morgen in zervühlten Rissen und mit einem fiebernden Durst nach dem Leben. Und wenn er dann am Kasten stand und neue Zahlen in den Kurzzettel setzte, oder den Wetterbericht abänderte und Buchstaben um Buchstaben zu einem Ganzen fügte, da war es ihm manchmal, als ginge die schöne Frau über seine Fächer weg in leichtem Wiegeschritt und schlanker Form. Dann irte sein Blick den weißgeblüchten Wänden entlang bis zum Grauglas ob seinem Kopfe und suchte die Lucke, um sehnsüchtig in den Streifen Himmel zu tauchen, der hier blühte.

Als aber dann die Lehrzeit zu Ende war, da war sich Franz bewußt, daß nun das Leben erst anfang und es schüttelte ihn vor Freude. Er war kein Schüchterling. Mutig legte er sich mitten auf die Woge und ließ sich sanft zur Höhe und

in Tiefen schaukeln. Sein Geist wohnte sich an diesem Auf- und Niedergang, an der Grandezza und dem Narrentum, die sich auf ihr spiegelten. Und indem er seine Gegner niedertrat um nicht selber niedergetreten zu werden, konnte er sich immer auf der Oberfläche halten. Dann aber war ihm die Arbeit alles. Er las und lernte bis tief in die Nächte hinein, machte Entwürfe und Pläne und schrieb Beobachtungen in sein Notizbuch. Er reiste durch Dörfer, Städte und Länder. In jedem neuen Betriebe entdeckte er immer neue Zweige seines Berufes die er kennen lernen wollte und jedesmal stürzte er sich mit Feuereifer in die neue Arbeit. Er hatte große Erfolge. Noch jung wurde er an die Spitze von Unternehmungen gestellt und wenn es galt besondere komplizierte Arbeiten auszuführen, so wurde sein Rat herbeigezogen. Und mit den Erfolgen mehrten sich seine Einkünfte. So kam es, daß er sich seines Jugendtraumes erinnerte.

Er nahm also ein schönes Weib und zog mit ihr in ein kleines Haus in einem stillen Garten. Als er nun mit seiner Frau im Garten saß, in seinem blaßeseda Rohrseffel, da blühte und duftete es um sie her, stark und aromatisch, denn es war ein Frühsommerabend. Er aber las in einem Buch und ab und zu schrieb er eifrig in sein Notizbuch; seine Frau wandelte im Garten auf und ab. — Als er noch die Zeitung gelesen hatte, sagte er sich, er könnte doch den Abend benützen, um die Tagesgeschäfte nachzuprüfen. Er begab sich also in sein Arbeitszimmer, auf 5 Minuten, wie er sagte. Aber als er dann wieder in den Garten trat, waren seine Bäume und Blumen vom Schleier der Nacht umhüllt, und seine Frau war schlafen gegangen; sie hatte sich gelangweilt, so alleine. Seine vielen Geschäfte, die ihn zwar überall bekannt machten und gut gingen, wie seine Freunde sagten, machten ihm an jedem Abend den Kopf heiß und die Schultern schwer. Deshalb tappte er sich an diesem Abend durch die Dunkelheit nach einer einsamen Bank und führte seine Gedanken auf eine Reise ins ferne Jugendland. Er dachte, wie herrlich es doch vor 20 Jahren gewesen sei, als Lehrling in der „Hof“-Druckerei mit den schönen weißen Wänden und dem Glasdach mit den vielen Lucken, wo man den blauen Himmel sah, wenn sie offen standen. — In seinem hellen Hause aber schief seine schöne Frau und in seinem stillen Garten blühten die Rosen so stark, die roten und die weißen. Aber er wußte es nicht, denn er hatte keine Zeit mehr zu solchen Gedanken.